

Zeitschrift:	Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber:	Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band:	63 (1992)
Heft:	7
Artikel:	Das Fachblatt-Porträt : Walter Gämperle - der neue Zentralpräsident : nicht alle Wege führen nach Rom
Autor:	Ritter, Erika
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-810925

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nicht alle Wege führen nach Rom

Von Erika Ritter

Es gibt Wege, die führen über eine hierarchisch streng gegliederte Karriereleiter nach oben – nach Rom oder Chur – wie es Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, beliebt. Aber nicht alle! Das heisst, es hängt weitgehend auch vom betreffenden Wanderer ab, ob er für sich einen Marschhalt mit eventueller Richtungsänderung für richtig hält, sich an einer Verzweigung plötzlich für einen weniger komfortablen Nebenweg entscheidet oder gar eine Kehrtwendung macht. Später dann mag er rückblickend sinnieren:

«*Oft denke ich daran, wie es wohl geworden wäre, wenn ich damals die andere Richtung eingeschlagen hätte . . .»* Da sind wohl Vorstellungen, Ahnungen möglich – doch die eigentliche Antwort, die bleibt im Wenn und Aber der Frage stecken. Das Sprichwort sagt: Der auf halbem Wege umkehrt, irrt nur um die Hälfte. War diese halbe Wegstrecke denn Irrtum? Kaum – es war wohl eher ein Weg der Erfahrung und Entwicklung, es war der Weg ins eigene Herz.

Wie wäre es wohl geworden, wenn . . .?

Es ist ein regnerischer Nachmittag anfangs Juni. Wir sitzen uns an einem runden Tisch auf der Galerie des Luzerner Bahnhofs gegenüber. Die feuchte Kühle ausserhalb der hohen Glaswände lässt mich – uns – kühl. Was das Gespräch der letzten drei Stunden aufgezeigt hat, lebt von der Wärme der menschlichen Begegnung, ist geprägt von einer herzlichen Offenheit gegenüber den suchenden, oft intimen Fragen der Journalistin und führt zum zentralen Anliegen des neuen VSA-(HVS-)Zentralpräsidenten: zum Werk der tiefen Beziehung auf dem Weg von Mensch zu Mensch.

Wie wäre es wohl geworden wenn . . .? In unserem Fachblatt-Portrait ist längst nicht alles aufgezeichnet, was an diesem Nachmittag in Luzern zur Sprache kam. Die nachfolgenden Zeilen enthalten auch kein verbandspolitisches Credo mit vielen Vorgaben für die kommende Präsidialzeit im HVS. Unser Bericht soll viel mehr ein Versuch sein, Ihnen zu zeigen, wer der Mensch Walter Gämperle, der neue Mann an unserer Verbandsspitze ist, von welchen Erfahrungen sein Denken geprägt ist, aus welchen Wurzeln er stammt.

Eine Jugend im Toggenburg

Nun, die erste, ursprünglichste Wurzel führt zurück bis zum 3. Januar im Jahr 1928, als in der Familie des Malermeisters Karl Gämperle und seiner Frau Maria im alt toggenburgischen Dorf Bütschwil, als drittes von sechs Kindern der Sohn Walter auf die Welt kam. Das typische Umfeld des handwerklichen Kleinbetriebes prägte denn auch Walter Gämperles Kindheit.

«Der Vater führte ein kleines Malergeschäft, einen kleingewerblichen Betrieb und wurde von den Auswirkungen der Wirtschaftskrise während den dreissiger Jahren voll getroffen. Bis zur Geburt des dritten Kindes verdiente die Mutter zusätzlich mit Heimarbeit aus der Stickereiindustrie dazu, doch dann musste die Familie ohne diesen Zusatzverdienst auskommen.» Wie die Eltern das geschafft haben?

«Ich weiss es nicht.



Walter Gämperle: «. . . wenn ich damals die andere Richtung eingeschlagen hätte . . .»

(Foto Erika Ritter)

An einem Kunden erinnere ich mich noch ganz genau: Es waren die Malaufträge im Kinderdorf Iddaheim in Lütisburg. Da ein Kleinhandwerker zu jener Zeit noch nicht entfernt an ein Auto denken konnte, war es Vater nicht möglich, bei Arbeiten im Kinderdorf über den Mittag nach Hause zu kommen. Wir Kinder brachten ihm das Essen auf den Arbeitsplatz. Dabei erlebte ich erstmals, dass nicht alle Kinder in einem Familienverband aufwachsen können, dass neben der Normalfamilie noch andere Lebensstrukturen mit einem anderen Rahmen existieren.»

In Lütisburg lebten zu jener Zeit vor allem Sozialwaisen, viele davon aus der Stadt Zürich. Das katholische Heim stand unter der Führung eines Geistlichen, das Leben der Kinder wurde von der damals noch stark betonten konfessionellen Trennung bedeutend mitgeprägt. Die Erfahrung «Iddaheim» hinterliess beim noch nicht schulpflichtigen Walter Gämperle einen tiefen Eindruck.

Walter Gämperle besuchte während achtseinhalb Jahren in Bütschwil die Primar- und Sekundarschule. In der sechsten Klasse veränderte sich die Welt erneut.

«Wir besasssen auch kein Radio. Doch der Lehrer verfügte über ein solches Gerät. Als wir an einem Sommertag im Jahr 1939 nach dem Mittagessen wieder in die Schule kamen, empfing er uns mit der Meldung: Es ist Krieg, Kinder, ihr könnt wieder nach Hause gehen.» Noch am selben Nachmittag musste Vater einrücken, der elterliche Handwerksbetrieb stand still. Ich weiss heute noch nicht, wie Mutter uns über die Runden brachte: Vaters Sold war nicht gross und einen Erwerbsersatz gab es noch nicht.»

Es ging – der Vater war dann wiederum mehrheitlich zu Hause, und Walter Gämperle konnte 1942 in Stans ins Kollegium St. Fidelis eintreten.

Lehr- und Wanderjahre

«Eigentlich fühlte ich mich bereits während der Schulzeit in Bütschwil stark vom Sozialbereich angesprochen. Wir hatten

einen Lehrer, der den heutigen Bereich «Staatskunde» eindrücklich zu gestalten verstand. Durch ihn erfuhr ich eine Sensibilisierung, eine Prägung, die bleiben sollte und während der Gymnasialzeit in Stans nichts von ihrer Bedeutung einbüsst.

Im Gegenteil, durch die Beschäftigung mit politischen Fragen während der Ausbildungszeit in Stans wurde dieser Impuls noch verstärkt. Diese Neigung des jungen Gymnasiasten fiel zusammen mit einer Vorliebe für Sprachen und Geschichte, «... für den eigentlichen phil. I-Bereich. Dazu kam, dass während der beiden letzten Gymnasialjahre Philosophie im Hauptfach unterrichtet wurde.»

Walter Gämperle schloss seine Zeit in Stans 1948 mit der Matura Typus A ab.

«Am Samstag nach der Matura kam ich nach Hause – am Montag musste ich nach Bière in die Artillerie-Rekrutenschule einrücken. Eine weitere militärische Karriere ist nicht zu verzeihen.»

Unmittelbar nach der RS nahm Walter Gämperle an der Universität Innsbruck das Studium der Philosophie auf, ergänzt durch eine Einführung in die Theologie. Die berufliche Richtung zum Priesteramt war vorgezeichnet. «Der eingeschlagene Weg basierte auf meinem Verständnis der damaligen Religiosität.»

Nach zwei Semestern trat er in den Kapuzinerorden ein und kam für ein einjähriges Noviziat nach Luzern ins Kloster. Dieser Prüfungszeit folgten vier Jahre ordenseigener Hausstudium der Theologie in Solothurn mit einem theologischen Schlussexamen. Doch bereits ein Jahr zuvor erhielt Walter Gämperle die Priesterweihe.



VSA Verein für Schweizerisches Heimwesen

Diplomausbildung für Heimleitungen

Am 9. Februar 1993 beginnt im Rahmen unserer Diplomausbildung für Heimleitungen die Stufe «Heimleitung» (Stufen 3/4).

Aufnahmebedingungen

- Funktion als Heimleiter/in mit Gesamt- bzw. Letztverantwortung.
- Zudem: erfolgreiche Absolvierung des Kaderkurses im Rahmen unserer Diplomausbildung (Stufen 1/2);
- oder: Absolvierung des früheren VSA-Grundkurses für Heimleitung mit bestandener Schlussprüfung;
- oder: Besuch einer anderen Führungsschulung (bzw. verschiedener Seminare), die zeitlich und inhaltlich unserem Kaderkurs (Stufen 1/2) entsprechen.

Ebenfalls im Februar im Februar 1993 beginnt der nächste Kaderkurs (Stufen 1/2)

Anmeldeschluss für die Stufen 3/4:

31. August 1992

Anmeldeschluss für die Stufen 1/2:

31. August 1992

Detaillierte Informationen zur gesamten Ausbildung gibt Ihnen unsere Broschüre «Diplomausbildung für Heimleitungen». Broschüre und Anmeldeformulare erhalten Sie beim

VSA-Kursekretariat, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, Tel. 01 383 47 07

«Für meine Ausbildung gibt es keine eigentliche Berufsbezeichnung. Es war ein Beruf innerhalb der Ordensgemeinschaft, und ich kam nach dem Studium für ein Praktikumsjahr nach Olten. Erst nachher war für die Absolventen eine Spezialisierung möglich.»

Doch der Weg war bereits weiter vorgezeichnet und sollte nach Afrika führen. Walter Gämperle kam für weitere zwei Semester an die Universität Freiburg, wo er im Hauptfach Soziologie studierte und sich gleichzeitig mit juristischen Fragen, wie dem Arbeits- und Völkerrecht auseinandersetzte. Anschliessend besuchte er während eines Jahres eine Sprachschule in Oxford und belegte ergänzend ausgewählte Vorlesungen an der Universität.

Die Jahre in Afrika

Im Oktober 1957 reiste Walter Gämperle, vorbereitet für eine spezielle Aufgabe, schliesslich nach Tansania, dem damaligen Tanganyika. Das Ziel war, unter Leitung der Kirche eine soziale Institution in Dar es Salaam aufzubauen.

«Die Reise dauerte vierzehn Tage und führte von Venedig aus mit dem Schiff durch den Suezkanal via Aden in Richtung Ost- und Südafrika. Das Grundstück, das mir für meine Aufgabe zur Verfügung stand, befand sich in einem Aussenbezirk von Dar es Salaam und präsentierte sich bei meiner Ankunft noch als weite Ebene voller Palmen. Ich musste beim Punkt Null beginnen.»

Doch vorerst verbrachte der junge Schweizer ein Jahr im Landesinneren, um sich mit Land und Leuten sowie mit der Spache (Kiswahili) vertraut zu machen. Dann arbeitete er während vier

Jahren auf dem Sekretariat der Bischofskonferenz in Dar es Salaam im Ressort Gesundheits- und Sozialwesen.

«Hier kamen verschiedene Nationen und auch verschiedene Orden zusammen. Ich habe während dieser Zeit viel gelernt für meine gesamte Entwicklung. Vor allem der amerikanische Chef brachte neue Überlegungen bezüglich Religions- und Gewissensfreiheit mit, Aspekte, die zu einem wichtigen Bestandteil des 2. Vatikanischen Konzils wurden. In dieser Zeit erfolgte auch die bauliche Realisation des Sozialzentrums Msimbazi, dessen Leitung ich nun schon während zwei Jahren, parallel zur Arbeit auf dem Sekretariat, inne hatte. Es war ein eigenes Gefühl, dieses grosse neue Gebäude mit Inhalt zu füllen. Sie können sich keinen Begriff machen, was dies in der Praxis bedeutete. Das Zentrum sollte vor allem der Jugend- und Erwachsenenbildung dienen: Programme waren nötig, Leute, Geld. Dies alles bedingte einen grossen Einsatz, welcher von der Kirche getragen wurde. Der Staat schaute mit grossen, kritischen Augen zu und beobachtete, was da passierte.

Wir stiegen mit vollem Engagement in die Alphabetisierung von Erwachsenen ein und hatten das Haus voller Menschen, die lesen, schreiben und rechnen lernten. Dazu förderten wir über das Kurswesen die Frauenbildung und vermittelten Wissen in den Bereichen Haushalt und Kinder. Diese Kurse entwickelten sich nach wenigen Jahren zu einer eigentlichen Mädchenschule mit zweijähriger Ausbildung im Anschluss an die Primarschule.

In unserem Zentrum wurden Fächer unterrichtet in den Sparten Allgemeinbildung, Hauswirtschaft, Handarbeit, aber auch kaufmännisches Wissen, Englisch für alle, Maschinenschreiben, Buchhaltung, Sparkassen (Credit Unions, vergleichbar unseren Raiffeisenkassen), Versammlungs- und Protokollführung und auch gewerkschaftliche Kurse. Unter dem Einfluss des Konzils vermittelten wir auch eine religiöse Erwachsenenbildung. Zum Zentrum gehörten und gehören heute noch ein Buchladen, eine Bibliothek, Unterkunftshäuser für TeilnehmerInnen in geschlossenen Kursen, eine Mensa sowie ein Haus für junge Mädchen auf dem Weg vom Land in die Stadt. Das alles ist heute noch in Betrieb und in bester Ordnung.»

Walter Gämperle war vor zwei Jahren auf Besuch in Dar es Salaam:

«Die bauliche Veränderung der Stadt insgesamt war für uns ein Schock. Doch die Zentrumsanlage präsentierte sich wie eh. Rund 1000 Menschen machen vom Bildungsangebot Gebrauch.

Bereits damals führten wir beispielsweise Wochenenden mit Ehevorbereitungskursen durch. Auch dies wird heute noch fortgeführt.»

Der Aufbau des Zentrums verlangte viel organisatorische Arbeit, aber es lohnte sich. Es gelang auch, den Betrieb finanziell selbsttragend zu machen.

Jahre der inneren Entwicklung

Walter Gämperle verbrachte 16 Jahre seines Lebens in Dar es Salaam und verfasste in dieser Zeit unter anderem auch ein Compendium der Sozialgesetzgebung des Landes. Er übersetzte die entsprechenden Gesetze des Landes aus dem Englischen und brachte sie in eine verständliche Form. Daneben blieb ihm jedoch immer noch Zeit für andere Aufgaben. So arbeitete er vier Jahre lang als Sekretär für die Vereinigung der Ordensoberen, «... eine interessante Sache, die mich mit verschiedenen Gedankenrichtungen, Spiritualitäten und Ländervertretern in Kontakt brachte. So mit Menschen aus der Schweiz, aus Deutschland, den Niederlanden, Italien, Irland, Kanada, den USA und Frankreich. Präsident der Vereinigung war wiederum ein Amerikaner.»

Dazu war Walter Gämperle auch Mitglied des Ordensrates, und in den letzten drei Jahren seines Afrikaaufenthaltes amtete er als Generalvikar.

Wie kam es zu einer Wende auf seinem Lebensweg?

«Ich lernte viel dazu ...

Ich hatte das Zweite Vatikanische Konzil (1962–65) als ganz einmaligen Aufbruch erlebt und mich mit seinen Fragestellungen und Ergebnissen intensiv auseinandergesetzt. Für die Kirche in anderen Kulturen als der abendländischen taten sich Türen auf. Sehr bald und immer stärker wurde jedoch in Rom gebremst. Die Kirche als feste Burg, einheitlich geordnet über den ganzen Erdkreis hin – das wollte man doch bewahren! Also fort mit der Idee einer Kirche als Volk Gottes auf dem Weg durch die Zeit, unterschiedlich auf dem Weg, je nach Kultur und Kontinent – darin sah (und sieht) man eine tödliche Gefahr. Zur Zeit der ersten Christen stellte sich die Frage, ob die Nicht-Juden mit der Botschaft Jesu zugleich auch das jüdische Gesetz annehmen müssten. Sie mussten nicht. In unsere Zeit lautet die Frage, ob überall auf der Erde zusammen mit dem Evangelium ein westlich-abendländisch geprägtes (noch immer mittelalterliches) Kirchenbild übernommen werden müsse. Dabei geht es bei der Botschaft Jesu nicht um ein System, das den Menschen Lasten auferlegt, sondern um eine Hilfe an die Menschen, die nach dem Sinn des Lebens suchen, die in den Nöten und Drängen dieses Lebens eine Hoffnung haben möchten.

Es stellten sich also Probleme, es gab Enttäuschungen, es gab Dinge, hinter denen man nicht mehr stehen konnte. Und schliesslich kehrte ich 1973 in die Schweiz zurück. Ich war aktiv in Gemeinden, die sich mit Anliegen der Dritten Welt befassten. Zwei Jahre später reichte ich dann das Gesuch um Entlassung aus dem Orden ein und besuchte in Bern das Institut für Kaderschulung IKS. 1976 trat ich in den Dienst des Kantons Luzern, wo ich mich mit konzeptionellen, baulichen und finanziellen Fragen des gesamten Heimwesens zu befassen hatte. Im selben Jahr heiratete ich. Meine Frau, Maria Vetter, brachte die Leitung eines Kinderheimes mit in die Ehe ein, was mir die Gelegenheit bot, mit der existenziellen Seite des Heimwesens vertraut zu werden.»

Und jetzt?

In einem Jahr erreicht Walter Gämperle beruflich das Pensionsalter. Seine Anliegen für die Arbeit als HVS-Präsident sind geprägt vom jahrelangen engen Kontakt mit den Menschen in den Heimen. So geht es ihm darum, der menschlichen Beziehung wiederum zu erster Priorität zu verhelfen, was auch in der Aus-, Fort- und Weiterbildung zum Ausdruck kommen sollte, «... und zwar eine tiefe, menschliche Beziehung, damit in dieser heutigen Phase der Spezialisierungen auch schwierige oder unbequeme Heimbewohner wieder ihren Platz in der Gemeinschaft finden.»

Walter Gämperle ist überzeugter Vertreter eines HVS mit allen Heimsparten. «Ein Schweizer Heimverband muss in der Heimlandschaft wie sie sich präsentiert verankert sein. Ich wünsche mir einen HVS mit Mitgliedern im Dienst jener Menschen, die einen geschützten Ort benötigen und sich dort wohl fühlen. Dieser Wunsch entspricht meiner persönlichen inneren Auffassung, die sich aus den Jahren der Entwicklung und des Lernens als Christ ergeben hat.»

Es führen eben doch nicht alle Wege nach Rom. Es gibt auch Abzweigungen in Richtung VSA respektive HVS zum Beispiel ...